

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 2

Artikel: Luftmacht eines Neutralen
Autor: Horber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Jura bis in den Tessin, unsere Kompanie bis nach Gravenano bei Lugano. Nun, unter der Hitze hatte man (Ende Oktober) nicht zu leiden und Beton- und Asphaltstraßen gab es damals auch noch nicht. Aber wir trugen unsere Kriegsmunition, Zelt, Decke und Kaput, dazu Holz, und die gesamte reglementarische Packung! Die Zahl der Marschkranken war verschwindend klein.

Wenn heute wiederum der Wert und die Notwendigkeit größerer Marschtüchtigkeit eingesehen wird, so ist dies nach den Erfahrungen des Koreakrieges selbstverständlich und muß uns freuen. (Kein Geringerer als der berühmte Panzergeneral Patton, also ein «Motorisierter», hat in seinen Kriegslehren auf die Notwendigkeit der Marschtüchtigkeit eindrucklichst hingewiesen.) Es gab eine Zeit — und sie ist noch nicht fern —, da der Motorwagen die Kampffähigkeit und die Kriegsbrauchbarkeit des Infanteristen bei uns zu erschüttern drohte; es gab Rekrutenschulen, wo man fast nie mehr mit der ganzen Packung ausrückte und wo man sogar die leichten Maschinengewehre mit Lastwagen auf das Übungsgelände führte! Der Wahn, wir könnten uns «einfach» im Réduit irgendwo «einrichten», diese verhängnisvolle statische Einstellung, bei der vergessen wurde, daß es für unsere Armee gilt, die strategische Offensive mit einer überaus aktiven taktischen Offensive zu verbinden, ist ja glücklicherweise überwunden, sie wirkt aber noch in einigen Köpfen nach. Die Beweglichkeit der fechtenden Truppe im Gebirge (Réduit) und im übrigen, meist sehr kupierten Gelände, hängt mit ihrer Marschtüchtigkeit zusammen; es ist leicht vorauszusehen, daß im Kriege von einem gewissen Zeitpunkte an diese Marschfähigkeit und damit Manövrierfähigkeit der Truppe von entscheidender Bedeutung sein wird. Deshalb ist es auch zu begrüßen, daß die fechtende Truppe, vor allem die, welche im Gebirge marschieren und fechten muß, mit dem Train versehen wird,

der auf die Dauer einen Feldzug durchhält, mit dem Tierzug!

Nun erhalten, dank den verbesserten Untersuchungsmethoden bei der Aushebung, unsere Rekrutenschulen heute Mannschaften, bei denen die physische Dienstfähigkeit fast hundertprozentig vorausgesetzt werden kann; mit der Durchleuchtung werden Schäden entdeckt, die bisher erst im Spital in Erscheinung traten, wenn es zu spät war und die Militärversicherung belastet wurde; die Tauglichkeitsziffern sind aber trotzdem viel höher, als etwa 1910 — z. B. über 80 % der Stellungspflichtigen in den Kantonen Schwyz und Glarus, die 1910 bei der Aushebung eine Tauglichkeitsziffer von 50—60 % aufwiesen —, unsere heutige Jugend ist also an und für sich für den Wehrdienst geeigneter als die Jugend vor 40 Jahren.

Warum dann diese Wehleidigkeit, diese Klagen über die Ueberbeanspruchung?

Die Walliser, Berner Oberländer und Emmentaler, die vor bald 40 Jahren die gewaltigen Märsche machten, auf Höhen über 2000 Meter ü. M., tagelang «turgtten» und kampierten (so 1913 am Großen Siedelhorn im Oberwallis), hatten von der modernen turnerischen Akrobatik keine blasse Ahnung, sie hätten bei einer sog. «Mutübung» gänzlich versagt; übrigens war ihr Taktschritt sehr mäßig und bei Vorbeimärschen an den diversen «Rößli-spielen» machten sie nicht die beste «Gattig». Aber diese Leute schossen gut und marschierten gut; sie bewegten sich gewandt im Gelände und ertrugen die Strapazen mit Gleichmut. Dabei möchte der Schreiber dieser Zeilen den Wert systematischer Körperschulung nicht bestreiten, er hat deren Nutzen am eigenen Leibe erfahren. Gerade bei den Territorialtruppen hat sich im vergangenen Aktivdienst die Turnstunde mit den modernen Freiübungen als ein Segen erwiesen.

Es ist wichtig, daß wir die für die Miliz, für ihre beschränkte Ausbildungszeit einzig taugliche Militärpädagogik und die bewährte Metho-

dik des militärischen Unterrichtes beibehalten und uns davor hüten, im Spezialistentum aufzugehen. Unsere Soldaten sollen körperlich und geistig den Strapazen eines Feldzuges gewachsen sein, wobei Gewicht darauf zu legen ist, daß die friedensmäßigen Versorgungs- und Retablierungsmöglichkeiten in einem Kriege bald nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Wir müssen uns klar machen, daß man bei dieser Erziehung zur körperlichen Härte nicht erst im Kriege beginnen kann, dann ist es zu spät. Diese Forderung muß vielmehr als Elementarforderung des gesamten militärischen Unterrichtes und der ganzen soldatischen Erziehung aufgestellt werden. Der Gegner, der uns in einem Ernstfall gegenüberstehen wird, verfügt über diese Härte in hohem Maße. Es hilft uns nichts, wenn wir ihm gegenüber uns auf unsere «demokratische» Lebensart berufen, *im Kriege entscheidet die Leistung allein.*

Wir können bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit in unserer Armee unmöglich Allround-Kämpfer ausbilden. (Daraus ist die Notwendigkeit einer viel stärkeren Unterstützung der freiwilligen Weiterbildung der Wehrmänner außer Dienst durch den Bund ersichtlich.)

Aber wir können auch in der kurzen Zeit einen disziplinierten, körperlich und geistig den Strapazen eines Feldzuges gewachsenen Soldaten ausbilden. Die Härte bei der Ausbildung ist keine Schikane, darf keine solche sein. Sie ist durchaus mit der Fürsorge gegenüber der Mannschaft zu vereinbaren, ja, sie ist ohne eine solche gar nicht möglich. Vor allem hängt der Erfolg der soldatischen Ausbildung und Erziehung in der Hauptsache von der Qualität des Vorgesetzten ab, der stets mit seinem Beispiel den Untergebenen vorangehen muß. Wie hat der bedeutende amerikanische Panzergeneral Patton gesagt? «Das ‚Gold‘ gehört an die Front, wo es ‚klöpft‘, nicht in die Bunker und nicht in die gepanzerten Salonwagen des ‚Führerzuges‘.» H. Z.

Luftmacht eines Neutralen

Von Hch. Horber.

Unter den skandinavischen Staaten verfolgt deren größter, das heißt Schweden, das Neutralitätsprinzip, das sich auch für dieses Land während des vergangenen Krieges als folgerichtig erwiesen hat.

Sollte es je einmal zu kriegerischen Konflikten zwischen West und Ost kommen, so wären die riesigen schwe-

dischen Erzlager sowie seine hochentwickelte Industrie ein Angriffsziel, das zweifellos den Einsatz lohnen würde.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat Schweden eine mächtige Luftflotte ausgebaut, die unter den skandinavischen Staaten eine Spitzenposition einnimmt und zugleich — nächst der

Sowjetunion und Großbritannien — die drittgrößte Luftmacht Europas verkörpert.

Seit Beendigung des letzten Weltkrieges hat Schweden für den Ausbau seiner Luftflotte nicht weniger als 450 Millionen Kronen ausgegeben, was bereits im Jahre 1949 aus

Fortsetzung Seite 28)

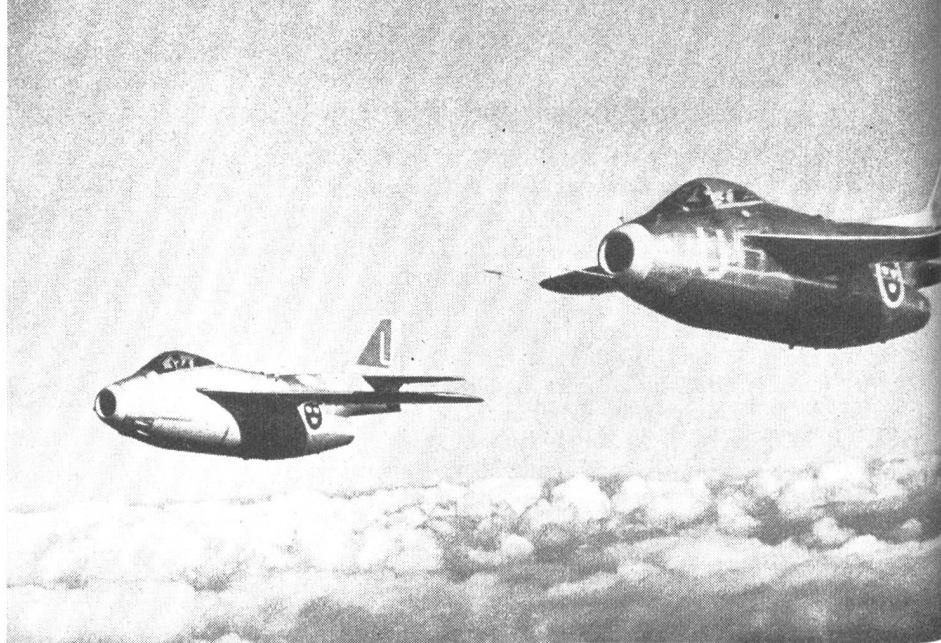
einer Erklärung des Wehrministers *Allan Vought* hervorging. Damals waren bereits schon mindestens 1000 Flugzeuge verschiedenster Typen an die Königlich-schwedische Flugwaffe zur Ablieferung gekommen. Heute ist der größte Teil des schwedischen Flugmaterials neuzeitlicher Bauart, wobei sich die Zahl an modernsten Düsen-Jagdflugzeugen ständig vermehrt. Diese stammen teils aus englischen, teils aus landeseigenen Herstellerwerken.

Bereits im Jahre 1946 hatte Schweden einen Kontrakt zur Anlieferung von 70 *Vampire* - Düsenjägern aus England abgeschlossen, die in der Zeit vom Juni 1946 bis August 1947 auf dem Luftwege zur Ablieferung gelangten. Im Jahre 1948 gelangten weiterhin 200 *Vampire-Fighter* an Schweden zur Ablieferung; der größte britische Nachkriegs-Exportauftrag für dieses Düsenflugzeug-Baumuster!

Ueberdies befinden sich weitere englische Kolbenmotor-Flugzeuge im Dienste der Königlich-schwedischen Luftwaffe, nämlich die aus dem Kriege bekannten *Spitfire*-Jäger und der mit *Radar* ausgerüstete Nachtjägereotyp *Mosquito*. Letztgenannter ist ebenfalls eine *De-Havilland*-Konstruktion.

Wie die Schweiz, so beteiligte sich auch Schweden seinerzeit am großen «Ausverkaufsgeschäft» amerikanischen Heeresflugmaterials, wobei total 140 *Mustangs* an die Flugwaffe dieses Landes zur Ablieferung gelangten.

Für die Anfängerschulung verwendet die *Royal Swedish Air Force* den Leichtflugzeugtyp *Bücker* - «*Bestmann*»; ein Tiefdecker mit nebeneinanderliegenden Sitzen. Als Übergangsflyer kommt der bekannte *Harvard-Trainer AT-16* zur Verwendung, der bekanntlich auch in unserer schweizerischen Armeeflug-



waffe als Ausbildungs- und Trainingsflugzeug für fortgeschrittene Militärpilotenanwärter zum Einsatz gelangt.

Besonders hervorgehoben sei jedoch, daß Schweden hinsichtlich der Beschaffung seines Armeeluftwaffenmaterials eine gewisse *Autarkie* besitzt, d. h. zufolge seiner landeseigenen hochentwickelten Flugzeugindustrie wie seiner Waffenfabrikation sich für den Fall kriegerischer Verwicklungen vom Ausland unabhängig machen kann.

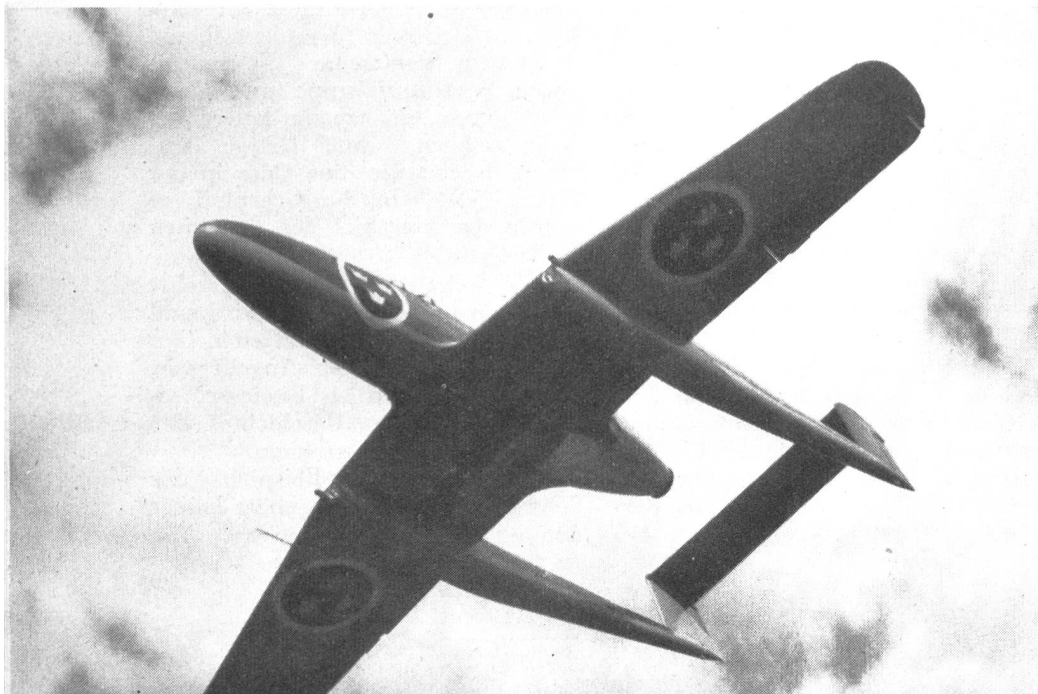
Einen beachtenswerten Anteil an den Lieferungen von Armeeflugzeugen haben die schwedischen Flugzeugwerke *Svenska Aeroplan A.B. Saab*, deren Werften zur Hauptsache in *Trollhättan* und *Linköping* liegen. Als Militärmuster liefern die genannten Werke der Luftwaffe Mehrzweck-Flugzeuge, Aufklärer, Bomber und Düsenjägereotypen. Bereits im Jahre 1947 absolvierte der erste schwedische Eigenbau-Düsenjäger *Saab 21 R* seine ersten Testflüge. Dieser Rückstoßjäger ist eine Weiterentwicklung der Kolbenmotor-

Zweierpatrouille schwedischer Rückstoßjäger J-29. Der schwedische SAAB-J-29-Düsenjäger zählt heute zu den besten Rückstoß-Jagdflugzeugen der Welt! Mit einer erreichten Maximalgeschwindigkeit von 1050 km/Std. drang dieses Turbinenflugzeug verhältnismäßig tief in den kritischen *Maachzahlensektor* ein, d. h. nahe an die Grenze der Schallgeschwindigkeit. — Von diesem modernen Rückstoßflugzeug sollen 500 Stück in Auftrag gegeben worden sein.

Type 21-A und besitzt mit der in Schweden in Lizenz gebauten Strahltriebwerke *Goblin III* eine Höchstgeschwindigkeit von 900 km/h. Von diesem Flugzeug wurden 120 Stück in Auftrag gegeben.

Zurzeit steht jedoch ein modernstes, stärkeres Düsenflugzeug für die Königlich-schwedische Luftwaffe vor der Ablieferung. Es handelt sich um einen, nach dem Projekt von Ing. *Lars Brising* entwickelten Rückstoßjäger mit der militärischen Benennung *J-29*. Der Entwicklung dieses Jägers sind ausgedehnte Windkanalversuche in der flugtechnischen Versuchsanstalt *Ulvunda* vorangegangen. Dieses interessante schwedische Jagdflugzeug wurde in der sog. Mitteldeckerbauweise ausgeführt, wobei seine Flügel die heute besonders an schnellsten Jagdmaschinen angewandte Pfeilstellung aufweisen. Hervorgehoben sei besonders die beim Bau dieser Maschine verwendete neue, in Schweden erzeugte Leichtmetalllegierung, die dem herkömmlichen *Duraluminium* an Festigkeit wesentlich überlegen sei. Der Pilotensitz befindet sich unter druckbe-

Der schwedische Armee-Düsenjäger J-21 R ist der erste in Serie gebaute Düsenjäger schwedischen Ursprungs. Als Bewaffnung trägt dieser Rückstoßjäger vermutlich: eine 20-mm-Kanone und zwei 13-mm-MG's in der Rumpfnase, sowie zwei weitere MG's desselben Kalibers im Flügel eingebaut. Unter dem Flügel-Mittelteil können Kampfraketen mitgeführt werden.



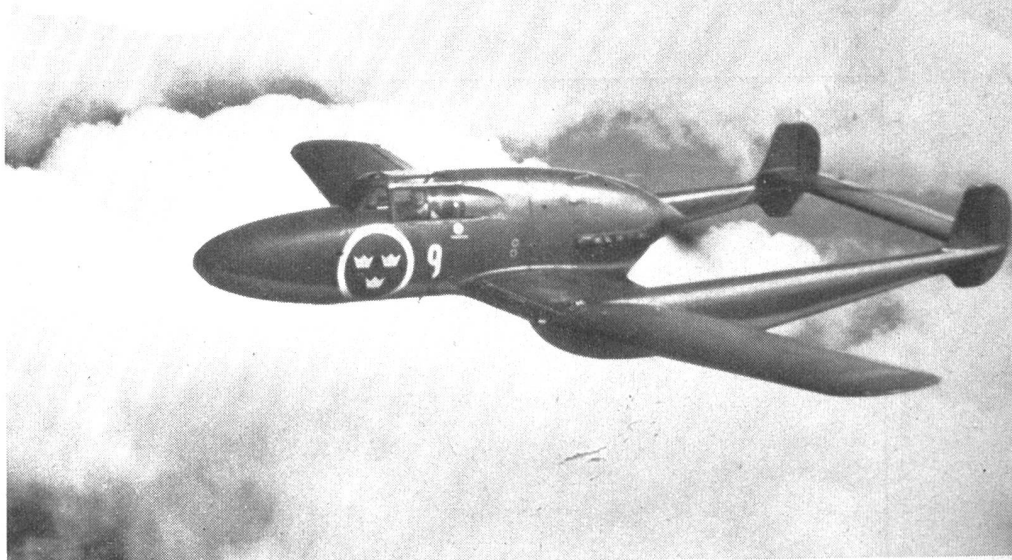
lüfteter Kabine und ist als sog. Schleudersitz mit abwerfbarer Ueberdachung aus Kunstglas ausgeführt worden.

Bei den ersten Versuchsflügen im September des Jahres 1948 erreichte dieser Schwedenjäger eine Höchstgeschwindigkeit von 1050 km/h., welche Leistung allen Erwartungen voll auf entsprach. Diese Neuschöpfung der Svenska Aeroplan A. B. bildet heute einen Markstein in der Entwicklung der noch verhältnismäßig jungen Flugzeugindustrie dieses Landes, und dieser Rückstoßjäger J-29 reiht sich ebenbürtig an die Spitzenerzeugnisse der gleichen Industriezweige mächtigerer Luftfahrtstaaten.

Diese Ausführungen über die Luftmacht des neutralen Schweden wären nicht vollständig, wenn nicht noch einiges über die Ausbildung der schwedischen Armeeflieger gesagt wäre.

Diese erfolgt in der südschwedischen Flugschule zu Ljungbyhed, die zu den größten Fliegerschulen der Welt zählt. Wie bereits erwähnt, stehen den Pilotenschülern die Anfängertypen Bückler-«Bestmann» zur Verfügung und für die Fortgeschrittenen die North American Harvard AT-16. Auf Grund amtlicher Quellen und anderer Informationen darf angenommen werden, daß alljährlich über 100 neu ausgebildete Piloten dieses Schulungszentrum der schwedischen Luftwaffe verlassen, um hierauf den verschiedenen Geschwadern für die Weiter- und Endausbildung zugeteilt zu werden. Später kommen diese Piloten zur Offiziers-Aspirantenschule von Upsala in Zentralschweden.

Großen Wert legt das Kommando der Royal Swedish Air Force auf die Winterausbildung seiner Piloten, indem jedes Geschwader jeweils ein Detachement zum Wintertraining auf nordschwedischen Stützpunkten abkommandiert, wodurch die Luftwaffe über reiche Erfahrungen im Einsatz moderner Flugzeuge (Düsenjäger inbegriffen) unter arktischen Bedingungen und Verhältnissen verfügt.



In militär-organisatorischer Hinsicht untersteht die Flugwaffe Schwedens dem Wehrministerium. Generalleutnant Bengt G. Nordenskiöld ist deren Oberbefehlshaber. Ihm unterstehen der Luftwaffen-Generalstab mit Generalstabschef Oberst Westring an der Spitze sowie das Luftwaffeninspektorat mit Generalmajor Nils Soederberg als dessen Chef.

Front-organisatorisch ist die Royal Swedish Air Force in vier Divisionen eingegliedert, deren jede 3 bis 6 Geschwader umfaßt. Im ganzen zählt diese Flugwaffe 4 Kampfgeschwader, 10 Jagdgeschwader, 1 Nachtjagdgeschwader, 1 Aufklärungsgeschwader, 1 Verband für Flugplatzverteidigung und Aufklärungsstaffel sowie einen Seerettungs-Flugverband mit Stützpunkt auf Hägernas, nördlich Stockholm.

Vorsichtigen Schätzungen zufolge darf angenommen werden, daß die Luftmacht Schwedens derzeit einen Frontbestand von etwa 1500 Flugzeugen aufweist.

Zum Schlusse dieser Ausführungen über die Luftverteidigung des neutralen Schweden sei nicht unerwähnt, daß dessen Fliegerabwehrorganisation ebenfalls auf hoher Stufe steht.

Auch uns Schweizern sind die Erzeugnisse der Bofors-Waffenfabriken nicht unbekannt. In den vergange-

Die Kolbenmotor-Jagdflugzeugtype SAAB J-21. An der Rumpfsseite das schwedische Hoheitsabzeichen deutlich ersichtlich. Dieses Flugzeug hat sein Triebwerk hinter der Pilotenkabine. Es ist demzufolge ein sogenanntes Druckschrauben-Triebwerk. Die J-21 ist die Vorgängertypen des ebenfalls im Bilde gezeigten Jagdflugzeugs ähnlicher Bauweise, der Type J-21 R, die jedoch mit dem Düsentriebwerk GOBLIN III ausgerüstet ist.

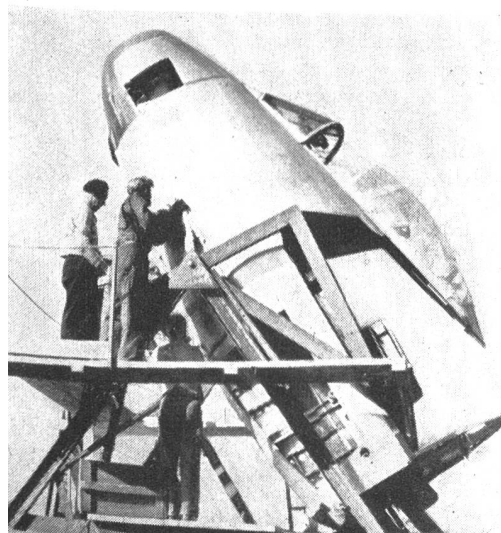
nen Jahren belieferten die weltbekannten Bofors-Rüstungswerke die schwedische Flak-Artillerie mit ausgezeichnetem Abwehrwaffenmaterial. Neben einer Flugabwehrkanone des Kalibers 20 mm verfügt die schwedische Flak auch über ein Geschütz mit 40 mm Kalibergröße, ein halbautomatisches des Kalibers 75 mm sowie ein neues Fliegerabwehrgeschütz 105 mm mit einer erreichbaren Schußhöhe von nahezu 12 000 m.

Für die schwedische Flugabwehr stehen weiterhin neue Geschosse mit Annäherungszündern auf Radar-Basis im Entwicklungsstadium, die für die 105-mm-Flugabwehrkanone von Bofors verwendet werden.

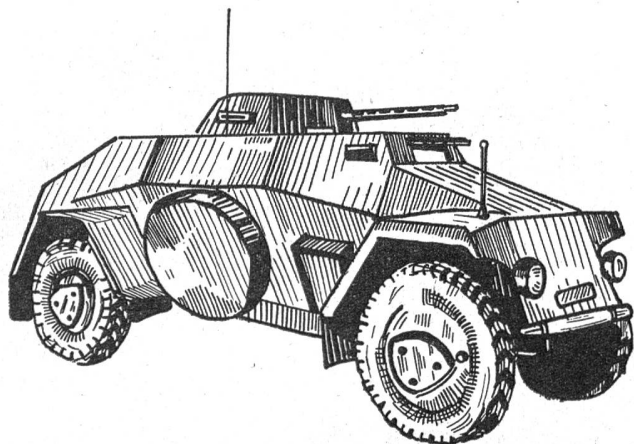
Zur Abwehr von Flugzeugen mit Ueberschall-Geschwindigkeit hat Bofors für die Luftverteidigung Schwedens das 57-mm-Geschütz entwickelt, das die sechsfache Feuerkraft gegenüber dem 75-mm-Geschütz besitzen soll und 130 Schuß pro Minute abgibt.

Die vorliegenden Ausführungen lassen deutlich erkennen, daß Schweden auch auf dem Sektor der Flugabwehrwaffen, neben demjenigen der eigentlichen Luftwaffe, führend dasteht und vom starken Willen getragen ist, seinen Luft- und Lebensraum gegenüber jedem allfälligen Angreifer mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln aufs entschiedenste zu verteidigen.

Eine Mondrakete? Nein! — Dieses Bild vermittelt einen überzeugenden Einblick in den Bau von Hochleistungs-Düsenflugzeugen für militärische Verwendungszwecke, wo es vor allem auf hohe Baufestigkeit und -sicherheit ankommt. Hier wird der Rumpfvorderteil eines SAAB-J-29-Rückstoßjägers den härtesten Schüttel- bzw. Vibrationsproben unterworfen, bei denen das Material höchsten Beanspruchungen ausgesetzt wird. (Photos: Archiv Hch. Horber.)

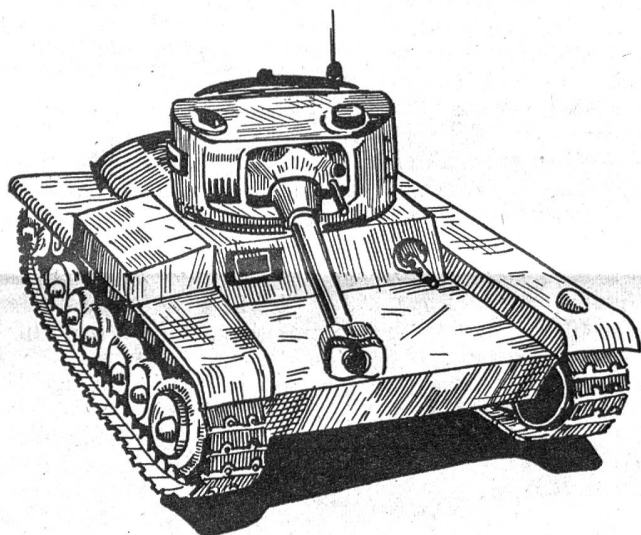


Panzer-Erkennungsdienst



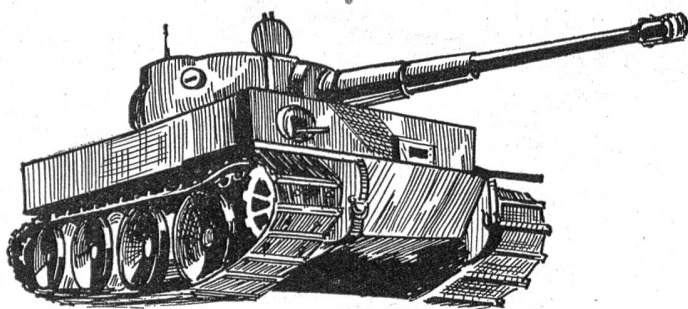
Panzer-Spähwagen

Verwendung: Operative Aufklärung, Verbindung, Uebermittlung.
Schwache Panzerung (schützt nur gegen Mg.-Feuer und Splitter).
Großer Aktionsradius (ca. 500 km).
Große Geschwindigkeit (bis 80 km/h).
Nur bedingt geländegängig.
Besatzung: 3—4 Mann.
Bewaffnung: 1 Maschinenkanone, 1—2 Mg., Vernebelungseinrichtung, weitreichende Funkstation.



Panzerkampfwagen

Verwendung: Hauptwaffe der operativen Panzertruppen. Träger des eigentlichen Panzerkampfes.
Panzerung: 60—120 mm.
Gewicht: 30—40 t.
Aktionsradius: ca. 300 km.
Geschwindigkeit: bis 40 km/h im Gelände.
Besatzung: 4—5 Mann.
Bewaffnung: 1 Kanone bis 90 mm, 2—3 Mg., Funkstation.



Begleit-Panzer

Verwendung: Unmittelbare Unterstützung der Infanterie. Durchbruchpanzer. Panzerzerstörer.
Geringe Geschwindigkeit. Schwerste Panzerung, schwerste Bewaffnung. Kleiner Aktionsradius.
Panzerung: 80—200 mm.
Gewicht: 45—60 t.
Aktionsradius: ca. 150 km.
Geschwindigkeit: 20—25 km/h.
Besatzung: 4—5 Mann.
Bewaffnung: 1 Kanone 90—120 mm, 2—3 Mg., Funkstation.

Ueberblick über die wichtigsten Kampfwagen-Kategorien

Sturmgeschütz

Verwendung: Schwergespanzte Artillerie als Begleitwaffe der Infanterie in Angriff oder Verteidigung. Wichtige Panzerabwehrwaffe (Pz.-Jäger).

Große Beweglichkeit und Geländegängigkeit (Geschwindigkeit im Gelände bis 40 km/h).

Aktionsradius: 150—200 km.

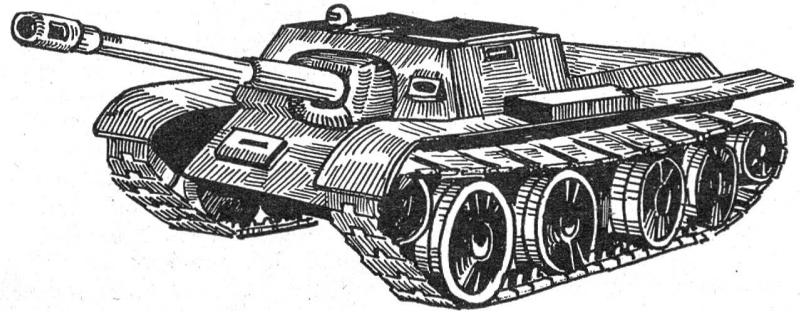
Panzerung: 110—200 mm.

Besatzung: 4—5 Mann.

Gewicht: 20—30 t.

Bewaffnung: 1 Kanone bis 150 mm, 2—3 Mg., evtl. Flammenwerfer.

Kein Drehturm, daher nur beschränktes Seitenrichtfeld!



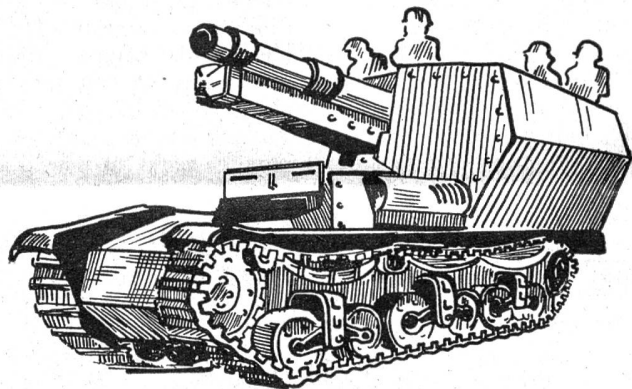
Selbstfahrgeschütz

Verwendung: Panzerjäger, Selbstfahrgeschütze bilden in der Regel die schnellbewegliche Schwerpunktsartillerie der Division.

Chassis eines mittleren Panzerwagens, oben offene, nicht drehbare Panzerkarosserie, die gegen Mg.-Feuer schützt.

Besatzung: 5—7 Mann.

Bewaffnung: Kanone oder Haubitze bis 150 mm.



Gepanzerter Mannschaftstransportwagen

Verwendung: Transport der Begleit-Infanterie in operativen Panzerverbänden.

Leichte Panzerung, die gegen Mg.-Feuer und Splitter schützt.

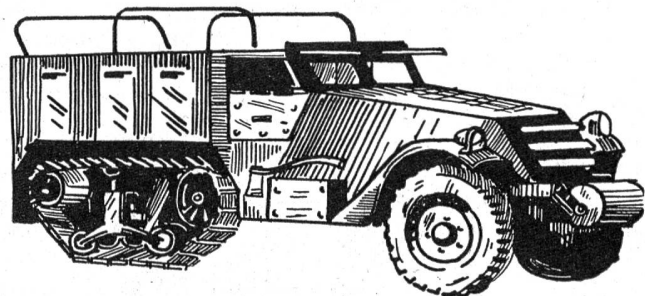
Gewicht: 5—6 t.

Aktionsradius: 250 km.

Transportvolumen: 15—20 Mann.

Bewaffnung: 1—2 Mg.

H. von Dach.



ganze Volk bringt aber Opfer, ob sie finanziell oder persönlich sind, alles, um jederzeit bereit zu sein, einem Angriff auf ihr Land zu begegnen, ihr Land, ihre Lebensart zu verteidigen!

Verteidigung ist auch lediglich das Ziel der sogenannten Remilitarisierung, Verteidigung das primitivste Recht jedes Menschen, jedes Volkes, Verteidigung aller an eine göttliche Ordnung glaubender Menschen gegen die neue, aus dem Osten kommende antigöttliche Ordnung!» *

Die Berichte aus *China*, die aus kommunistischen, nationalistischen und unabhängigen Quellen Europa erreichen, lassen den erbitterten Kampf zwischen der Zentralen Volksregierung und deren Feinden im eigenen Lande immer deutlicher erkennen. Die von Peking aus eingeleitete «Säuberungsaktion», die es auf die «konterrevolutionären» Elemente abgesehen hat und von Verhaftungen, Prozessen und Hinrichtungen begleitet ist, geht immer weiter. Diese Entwicklung verdient auch deshalb genaueste Beachtung, weil sich bis heute die Hoffnung vieler Kenner der chinesischen Situation auf eine Schwenkung Maos zum Titoismus nicht oder noch immer nicht erfüllt haben. In diesem Zusammenhang verdient auch das unlängst in einem Pariser Verlag erschienene Buch «La stratégie de la guerre révolutionnaire en Chine» Beachtung, das viele Zusammenhänge aufklärt und manchen Fingerzeig für die weitere Entwicklung bietet.

Dieses Werk weist auf die Ausführungen des chinesischen Kommunistenführers über die revolutionäre Strategie im Bürgerkrieg hin, wie er sie in der Schrift «Die Strategie des Revolutionskrieges in China» niederlegte. Es handelt sich dabei um die einzige bisher bekanntgewordene Schrift Mao Tse Tungs, um eine eigentliche militärische Schrift, die aber nicht mit einem Reglement verglichen werden kann. Die Schrift verrät einen außerordentlichen Gedankenreichtum und trägt unverkennbar den Stempel der Schöpferkraft eines glühenden, genialen Revolutionärs. Die strategischen Darlegungen sind geradezu ein Muster an Klarheit, gedanklicher Tiefe und

Sehergabe. Es handelt sich dabei um eine eigentliche Uebertragung des wissenschaftlichen Marxismus-Leninismus und der stalinschen Strategie auf die spezifisch chinesischen Verhältnisse.

Im ersten Kapitel «Ueber das Studium des Krieges» finden wir eine meisterhafte Analyse des Krieges. Mao unterscheidet darin zwischen dem Krieg schlechthin, dem konterrevolutionären Krieg, dem revolutionären Krieg und dem revolutionären Krieg in China. Jeder Krieg hat demnach seine besonderen Merkmale, die sich nicht ohne weiteres von einem Krieg auf den andern übertragen lassen. Seine Gesetze ergeben sich aus dem Lauf der Geschichte und dem Krieg selbst, denn «nichts in der Welt ist ohne Wandel».

Diese Ueberlegung läßt Mao Tse Tung auch die Taktik der Strategie unterordnen, denn «jeder Teil ist Teil eines Ganzen». Er bezeichnet es als Voraussetzung jeder völligen Beherrschung der Kriegskunst, daß Mediation und Studium Hand in Hand gehen. Am Schluß dieses Kapitels unterstreicht der chinesische Kommunistenführer die Bedeutung der Praxis. Er schreibt darüber: «Da ein revolutionärer Krieg Sache des Volkes ist, beginnt man ihn oft, ohne es recht zu wissen und erkennt sein Wesen erst, wenn man mitten drin ist. Dann wird die Praxis zur Schule. Für das aus Studium und Praxis erworbene Wissen um die Gesetze des Krieges gibt es keinen Ersatz.»

Die folgenden Kapitel der Schrift Maos befassen sich mit der Rolle der Kommunistischen Partei Chinas im Revolutionskrieg. Hier werden die eigentlichen strategischen Probleme des Krieges, Vernichtungsfeldzüge, Gegenoffensiven und strategische Verteidigung besprochen. Mao Tse Tung beweist, daß die militärische Strategie und Taktik auf keinen Fall von der politischen Strategie und Taktik getrennt werden kann. Dem revolutionären Krieg in China sind vier Merkmale eigen:

- China ist ein weiträumiges, halbkoloniales Land mit ungleicher wirtschaftlicher Entwicklung.
- Der Feind ist sehr stark.
- Die rotchinesische Armee ist zahlenmäßig unterlegen.

— Unter Führung der KP hat die Revolution auf dem flachen Lande begonnen.

Überall dort, wo diese Bedingungen zutreffen, sind Schwierigkeiten zu erwarten; auch dann, wenn die übrigen Bedingungen vorteilhaft günstig sind. In diesen Fällen muß eine auf lange Sicht zugeschnittene Strategie und Wendigkeit in den einzelnen Phasen zu spielen beginnen. Diese Art Strategie darf sich in diesen Fällen aber nicht auf rein militärische Gesichtspunkte beschränken und die Rote Armee hat daher die Volksmacht noch während des Krieges zu organisieren.

Mao Tse Tung entwickelt in seiner Schrift auch die rein militärisch-strategischen Prinzipien des Revolutionskrieges in China und kommt zur Feststellung, daß für ihn das Gesetz der «wiederholten Einkesselung und des Ausbruches aus solchen Kesseln» maßgebend bleiben wird, solange die feindlichen Streitkräfte den kommunistischen überlegen sind. Es ist daher interessant, die Taktik der sogenannten «Chinesischen Freiwilligen» im koreanischen Feldzug mit diesen Ausführungen zu vergleichen.

Nach Maos weiteren Ausführungen wird diese Phase nur dadurch abgeschlossen, daß die kommunistische Organisation und die Rote Armee dem Feinde immer überlegener werden und es keine weiteren Vernichtungsfeldzüge mehr gibt. «Dann werden wir den Feind einkesseln und der Feind wird genötigt sein, einen Durchbruch zu erzwingen. Die politische und militärische Lage wird es ihm aber dann unmöglich machen, sich auf die gleiche Weise aus der Einkesselung zu befreien, wie es der Roten Armee immer wieder gelungen ist.»

Zwölf Jahre nachdem Mao Tse Tung diese Zeilen zu Papier brachte, sollte seine Voraussage Wort für Wort in Erfüllung gehen. Die Formulierung des letzten Kapitels hat dieser Entwicklung bereits Rechnung getragen, indem es dort heißt: «Unsere Strategie lautet ‚Einer gegen Zehn‘, unsere Taktik dagegen ‚Zehn gegen Einen‘.» Dieses Paradoxon ist eines der Gesetze, die dem Kommunismus in China zum Siege verhalfen. *Tolk.*

(Schluß.)

Schweizerische Grenzbesetzungen

Wegen der Revolutionsgefahr im Veltlin stellte Graubünden im Bergell, Puschlav und Münstertal neue Truppen auf. Kurz nach Ausbruch der Feindseligkeiten flüchteten fünf

mit Geschützen bestückte sardinische Dampfer auf Schweizergebiet und die Besetzungen kamen nach Magadino. Die Schiffe erhielten Schweizerflagge. An der Luziensteig

und andern Orten wurden Befestigungen ausgeführt. Als sich die kriegführenden Heere von unserer Grenze entfernten, konnten unsere Soldaten unter dem Kommando von